

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 22, 31. Mai 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 31. Mai.

1845.

Anfänge Luther's.

(Schluß.)

Eben deshalb aber widersezte sich Churfürst Friedrich nur um so mehr; er war obnehin wegen der Erfurter Streitigkeiten mit dem Churfürsten von Mainz gespannt: nicht aus dem Beutel der Sachsen sollte Albrecht sein Pallium bezahlen. Der Ablasshandel zu Fütterbock, das Hinzulassen seiner Unterthanen war ihm aus finanziellen Rücksichten nicht minder widerwärtig, als Luthern aus geistlichen.

Nicht als ob die letzten von den ersten hervorgerufen wären: das könnte Niemand behaupten, der die Sachen näher angesehen; die geistlichen Tendenzen sind vielmehr ursprünglicher, großartiger, selbstständiger, als die weltlichen; wiewohl auch diese hinwiederum in den deutschen Verhältnissen ihre eigenthümliche Wurzel haben. Der Moment, wovon dies große Weltereigniß ausgeht, ist die Coincidenz von beiden.

Wie gesagt, es war Niemand, der die Interessen von Deutschland hierin vertreten hätte. Den geistlichen Mißbrauch durchschauten Unzählige, aber es wagte Niemand, ihn beim Namen zu nennen, ihm offen entgegenzutreten. Da ward der Bund dieses Mönches mit diesem Fürsten geschlossen. Es war kein Vertrag abgeredet; sie hatten einander nie gesehen; allein ein natürliches Einverständnis verband sie. Der klühe Mönch griff den Feind an; der Fürst versprach ihm seine Hilfe nicht, er munterte ihn nicht auf, er ließ es nur geschehen.

Doch muß er sehr gut gefühlt haben, was die Sache zu bedeuten hatte, wenn es wahr ist, was man von einem Traum erzählt, den er auf seinem Schlosse zu Schweinik, wo er sich damals aufhielt, in der Nacht auf Allerheiligen,

eben nachdem die Säge angeschlagen waren, gehabt haben soll; er sah den Mönch, wie er ihm an der Schloßkapelle zu Wittenberg einige Säge anschrub, mit so starker Schrift, daß man sie dort in Schweinik lesen konnte; die Feder wuchs und wuchs, sie reichte bis nach Rom, sie berührte die dreifache Krone des Papstes und machte sie wanken. Indem er den Arm ausstreckte, um sie zu halten, erwachte er *).

Es war aber dies Unternehmen ein gewaltiger Schlag, der Deutschland aufweckte. Daß doch noch ein Mann sich erhob, der den Muth hatte, den gefährlichen Kampf zu unternehmen, war eine allgemeine Genugthuung, befriedigte gleichsam das öffentliche Gewissen **). Die lebendigsten Interessen knüpften sich daran, das der tieferen Frömmigkeit gegen diese äußerlichste aller Sündenvergebungen; das der Literatur gegen die Kegermeister, zu denen auch Lenzel gehörte; der sich verjüngenden Theologie wider das scholastische Dogma, welches allen diesen Mißbräuchen das Wort redete; der weltlichen Gewalt gegen die geistliche, deren Uebergriffe sie zu beschränken suchte; endlich der Nation gegen die römischen Geldforderungen.

Aber alle diese Interessen hatten auch andere sich gegenüber. Nicht viel minder lebendig als der Beifall mußte der Widerstand sein. Eine ganze Anzahl natürlicher Gegner erhob sich.

*) Göttlicher und schriftmäßiger Traum aus Caspar Rothens Gloria Lutheri in Denzels Hstor. Bericht S. 239.

**) Erasmus an Herzog Georg von Sachsen 1524. Dec. 12: Cum Lutherus aggrediretur hanc sabulam, totus mundus illi magno consensu applausit. — — suscepit enim optimam causam, adversus corruptissimos scholarum et ecclesiae mores, qui eo progressi fuerunt ut res jam nulli bono viro tolerabilis videretur.



Wie Wittenberg, so war einige Jahre später auch die Universität Frankfurt a. d. O. hauptsächlich von Leipzig ausgegangen, aber von der entgegengesetzten Partei. Entschlossene Widersacher aller Neuerung hatten dort Stellen gefunden. Ein alter Gegner Pollichs, der mit ihm oft einen literarischen Strauß bestanden, Conrad Koch, genannt Wimpina, hatte sich dort einen ähnlichen Einfluß verschafft, wie Pollich in Wittenberg. An Wimpina wandte sich jetzt Johann Tegel, und brachte mit seiner Hülfe, denn auch er wollte Doctor sein, wie sein augustinianischer Gegner, zweierlei Theses zu Stande, die einen, um sich zum Licentiaten, die anderen, um sich zum Doctor zu disputiren: beide gegen Luther. In den ersten suchte er den Abtlaß durch eine neue Distinction zwischen genughuender und heilender Strafe zu retten: zwar nicht die letzte, aber die erste könne der Papst erlassen *). In der zweiten erhebt er vor Allem die Gewalt des Papstes, welcher die Auslegung der Schrift festzusetzen und über den Glauben allein zu entscheiden habe; zugleich erklärt er Luther, den er zwar nicht nennt, aber deutlich genug bezeichnet, für einen Keger, ja für einen hartnäckigen Keger. Das hallte nun von den Kanzeln und Kathedern wieder. Donnernd ließ sich Hogstraten vernehmen, daß ein Keger, wie dieser, den Tod verdiene; in einer, als Handschrift verbreiteten Widerlegung sprach auch ein vermeinter Freund in Ingolstadt, -Johann Eck, von böhmischem Gift **). Luther blieb Keinem die Antwort schuldig, bei jeder Streit-schrift machte er sich neue Bahn. Schon spielten auch andere Fragen in den Streit, z. B. über die Legende von der h. Anna, deren Richtigkeit von einem Freunde Luthers zu Zwickau bestritten, aber von den Leipziger Theologen hartnäckig festgehalten wurde ***). Die Wittenberger Ansichten über die aristotelische Philosophie und das Verdienst der Werke breiteten sich weiter aus, Luther selbst verfocht sie bei einer Zusammenkunft seines Ordens in Heidelberg, und wenn ihm die älteren Doctoren Widerstand leisteten, so fiel ihm dagegen eine Anzahl junger Leute bei. Die gesammte theologische Welt in Deutschland gerieth in die lebhafteste Aufregung.

Schon ließ sich aber mitten durch den Lärm der deutschen Bewegung auch eine Stimme von Rom aus vernehmen. Der Meister des heiligen Palastes, ein Dominicaner, Silvester Mazolini von Prierio, ein Mann, der über die Nothwendigkeit der Neue und die Sündhaftigkeit

der Lüge sehr zweideutige, allzunachsichtige Meinungen vortragen hat, aber dabei mit dem hartnäckigsten Eifer das Lehrsystem seines Ordens verteidigte, der in den Streitigkeiten Neuchlins der Einzige gewesen war, welcher eine Entscheidung zu dessen Gunsten in der Commission verhindert hatte, hielt sich für verpflichtet, gegen den neuen, noch viel gefährlicheren Gegner die Waffen selbst zu ergreifen. Er stand auf, wie er sagt, von dem Commentar in Primam secundae des h. Thomas, in dessen Abfassung er versenkt war, und wandte einige Tage darauf, um sich dem Augustiner, der seinen Nacken wider den römischen Stuhl erhob, als einen Schild entgegen zu werfen *); er hielt denselben für hinreichend widerlegt, als er ihm die Aussprüche seines Meisters, des h. Thomas entgegenstellte hatte. Es machte doch einen gewissen Eindruck auf Luther, als er sich von Rom aus angegriffen sah; so armselig und leicht zu widerlegen ihm die Schrift Silvesters vorkam, so hielt er doch diesmal an sich: die Curie unmittelbar wünschte er nicht gegen sich zu haben. Indem er am 30. Mai 1518 eine Erklärung seiner Sätze an den Papst selbst einschickte, suchte er ihn über seine Stellung überhaupt zu verständigen. Er ging noch nicht so weit, sich rein und ausschließlich auf die Schrift zu berufen, er erklärte vielmehr, daß er sich den von der Kirche angenommenen Vätern, ja den päpstlichen Decreten unterwerfe. Nur an Thomas von Aquino könne er sich nicht gebunden achten; wie dessen Werke ja auch noch nicht von der Kirche gut geheißen worden. „Ich kann irren,“ ruft er aus, „aber ein Keger werde ich nicht sein, wie sehr auch meine Feinde wüthten und schnauben!“

Aber schon ließ sich die Sache dort höchst gefährlich an. Der päpstliche Fiscal, Marco Verusco **), derselbe, der sich so eben durch die Untersuchung gegen die verschworenen Cardinäle einen Namen verschafft hatte, machte eine Klage gegen Luther anhängig; in dem Gericht, welches niedergesetzt wurde, war der nämliche Silvester, der dem Beklagten auf dem literarischen Gebiete den Fehbehandschuh hingeworfen hatte, der einzige Theologe; da ließ sich in der That nicht viel Gnade erwarten.

Es ist wohl keine Frage, daß hierbei auch Einwirkungen von Deutschland her Statt fanden. Churfürst Albrecht, der es sogleich fühlte, daß der Wittenbergische Angriff auch gegen ihn gerichtet war, hatte Tegel an Wimpina gewiesen; in den Tegelschen Sätzen war dann Friedrich zwar indirect, aber um so bitter angegriffen worden, als ein Fürst, welcher der keiserlichen Bosheit widerstehen könne und es nicht thue, welcher die Keger ihrem

*) Disputatio prima J. Tetzeli, Thes. 14. Darauf bezieht sich die Stelle in Luthers zweitem Sermon vom Abtlaß, wo er eine solche Distinction eine Plauderei nennt.

***) Obelisci Eckii N^o 18 et 22.

****) Joh. Sylvii apologia contra calumniatores suos, in qua Annam nupsissae Cleophae et Salomae evangelicis testimoniis refellitur; wieder abgedruckt in Rittershusii commentarius de gradibus cognationum 1674.

*) Dialogus rev. patris, fratris Sylvestri Prieriatis in praesumptuosas Martini Lutheri conclusiones bei Pöschel II, 12.

***) Guicciardini (XIII, S. 384) und Jovius erwähnen ihn.

rechten Richter vorenthalte*). Wenigstens Tegel hat versichert, daß der Churfürst auch auf den Proceß Einfluß gehabt habe**). Persönliche und nachbarliche Irrungen wirkten gleich im ersten Beginn auf den Gang, den die Sache nehmen sollte.

So stand es nun mit der geistlichen Gewalt in Deutschland. Noch ward an keinen Abfall von dem Papst gedacht; noch war er allgemein anerkannt; aber es erhob sich aus allen Tiefen der nationalen Kräfte Widerstand und Unwille gegen ihn; schon hatten seine geschworenen Vertheidiger eine Niederlage erlitten: schon erbebte das dogmatische Gebäude, auf welchem seine Macht beruhete, in einigen seiner Grundfesten: das Bedürfnis der Nation, sich in sich selber zu einer gewissen Einheit abzuschließen, nahm eine Richtung gegen das Ansehen des römischen Hofes. Eine Opposition war entstanden, die noch unscheinbar aussah, aber an der Stimmung der Nation und in einem mächtigen Reichsfürsten einen starken Rückhalt fand.

Reinhold.

Eine Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Vorwort.

Früh schon liebte ich die Geschichte, und in jener glücklichen Zeit, worin sonst das Ohr des Kindes nur den Erzählungen aus der Märchenwelt am liebsten lauscht, waren es die Kämpfe um Amerikas Freiheit, von denen ich vorlesen und mit Begeisterung reden hörte, und an den Namen Washington, Wolf und Cornwallis haften meine frühesten Erinnerungen. Natürlich, daß auch später der historische Roman vor allem Andern mich anzog, von den Werken der Genlis bis zu Walter Scott's herrlichen Schilderungen. Und wenn ich nun die Geschichte Oldenburgs las, wenn durch Traditionen ich mit so Manchem bekannt wurde, welches nicht allein locales Interesse erregte, sondern auch durch seine Eigentümlichkeit bedeutend genug war, um mit Hilfe der Phantasie, wenn auch nicht gerade zu einem weltgeschichtlichen Roman, doch wohl zu einer bescheidenen vaterländischen Erzählung ausgebildet zu werden, dann konnte ich der Versuchung zum Schreiben nicht widerstehen, um so weniger, als ich hier und da so manches Mittelmäßige in dieser Art auftauchen sah. Ich dachte es besser zu machen und — habe viel Papier verdorben.

Jener Berg oder vielmehr Hügel beim „Poggenkrug,“

*) Disputatio secunda J. Tetzlii Thes. 47. 48.

***) Tegel an Nikitiß bei Löscher II, 508: „so doch hochbenannter Erzbischof inen (Luthern) bestellt hat, zu citiren, und nicht ich.“

wo noch jetzt, wie in meiner Kindheit, Oldenburgs liebe Jugend „Räuber und Nonnen“ spielt, war mein Paradies, hier baute ich die Burg wieder auf, die einst das schöne Fräulein von Beverbeck bewohnte. Die Quelle, nicht weit davon, war meine Hypothekene, obgleich sie mir Manches von der Hegelschen Philosophie vormurmeln wollte, die damals in Gemeinschaft eines lustigen Pärchens sich auch bis zu ihr verirrt hatte. Ich verstand sie aber eben so wenig, wie die Lehren „des großen Meisters“ und war gar nicht betrübt darüber. Ich trank und dachte: der Geschichtsschreiber erzählt einfach, der Wahrheit gemäß, die Begebenheiten. Du aber mußt Szenen erfinden und nicht sagen: so handelte der oder die, sondern du mußt sie handeln lassen, und durch Contrasten ein Bild schaffen, das dennoch Wahrheit enthalten kann. Auch dachte ich mir die Möglichkeit, der verderblichen Tendenz jener französischen Romane entgegenzutreten zu können, womit wir, zur Schmach der deutschen Presse, ja zur Schmach der deutschen Frauen, welche sie übersehen, immer mehr überschwemmt werden. Es war Täuschung. — Man belehrte mich sehr schonend, aber auch ganz gründlich, wie dumm ich es gemacht. Einige Personen meiner Erzählung hatten damals noch gar nicht gelebt; auch sollte ich in Noten zum Texte nachweisen, ob und wo die Spuren von den Burgen und Gärten, die ich geschildert, zu finden seien. Auch Sünden gegen die Logik wurden mir vorgeworfen. Diese wollte ich damit beschönigen, daß Goethe auch einmal ein Gedicht gemacht, worin er sagt: „In seinen nassen Blicken, ihr Götter! welche Liebesgluth!“ Um meine Anachronismen zu entschuldigen berief ich mich auf Walter Scott, der des Hundes des Aubri um hundert Jahre zu früh erwähnt*), dann auf Shakespeare, der den „Hamlet“ in Wittenberg studiren läßt, auch führte ich dessen: „Verrückt die Zeit, macht Jahre zu Minuten“ u. an, und wäre damals der vielgelesene Roman „Godwie-Castle“ schon gewesen, ich würde auch darauf mich berufen haben, daß die Verfasserin Carl dem Ersten bei seiner Thronbesteigung eine Tochter von sechszehn Jahren giebt, da nach der Geschichte er selbst damals nicht älter gewesen ist. Aber ich berief mich sonst noch auf verschiedene literarische Autoritäten, so wie auch auf einen vaterländischen Dichter, doch das Alles half mir Nichts. Diese, hieß es, wären einmal als große Geister anerkannt; wenn ich hinter ihren Schwächen mich verchanzen wollte, so machte ich es, wie jene Leute, die sich den Hals verdrehten, um einem gewissen großen Könige zu gleichen. — Was ließ sich darauf antworten? — Nichts! — Meine Erzählung wurde indeß nicht in's Feuer geworfen; dazu hatte ich sie zu lieb. Aber sie wurde an die Wände meines Zimmers geklebt, und darüber kamen recht hübsche Tapeten; so nützt sie mir nun vielleicht mehr, als wenn ich einen Berleger gefunden hätte.

Ich hatte außer Lessing's Schriften wenig Recensionen

*) Im „Zalsmann.“



und Kritiken gelesen; nach der Verklebung meiner Erzählung sah ich mich nach dergleichen um, in der Hoffnung, einleuchtende Belehrung zu finden. Ich versuchte zu lesen; allein diese Widersprüche in der Beurtheilung eines Werks! von der einen Seite eccentricisches Lob des oft nur Mittelmäßigen, von der andern Seite Herabwürdigung, manchmal verknüpft mit Persönlichkeiten und bitteren Ausfällen; dieses Berufen auf Autoritäten (die belehrten doch noch), womit Mancher seine Meinung geltend zu machen suchte, ließen mich unwillkürlich der Worte Hiob's gedenken: „Ihr seid die Laute, mit Euch wird die Weisheit begraben.“ So hatte Lessing, so der oft geschmähte Börsen nie geschriebe; diese konnten selbst schaffen und daher auch urtheilen. Ich schob den Wust von mir, sah meine vier Wände mit vollkommener Gemüthsruhe an, und nahm Lessing's „Abhandlung von den geschnittenen Steinen“ zur Hand, von denen ich freilich wenig verstand, auch mußte ich nach meiner Ueberzeugung dem Herausgeber der „Wolfenbütteler Fragmente“ zürnen, allein ich konnte die Schönheit dieses Stils empfinden, und daß ich das konnte, that mir damals wohl.

Einen historischen Roman werde ich nicht schreiben, aber als geborner Oldenburger mit manchen Eigenthümlichkeiten meiner Vaterstadt bekannt, so wie mit Begebenheiten in Familien, die einst hier gelebt und deren Namen längst verschollen sind, will ich es versuchen, in den Spiegel der Gegenwart eine längst entschwundene Zeit zurückzuführen, indem ich Menschen, die in ihr gelebt, treu und wahr, mit ihren Sitten und Thorheiten, so wie mit ihren Tugenden zu schildern gedenke; ob mir dieses gelingen werde, weiß ich nicht. Möge der Leser selbst urtheilen, wenn ich den selbst das erzählen lasse, was ich einst zum Theil aus seinem eignen Munde gehört habe.

(Fortsetzung folgt.)

L ü c k e n b ü c h e r.

(Aus H. Schotte's Selbstschau. 3. Ausg. Th. 2. S. 247.)

Religion und Philosophie sind ein untrennbares, himmlisches Geschwister, was immerhin die unter sich habenden System- und Glaubenskünstler sagen mögen. Was wider die Vernunft streitet, streitet wider das Gottesgesetz in den Geistern. Was über die Gränzen der Vernunft, weit über die Gränzen unmittelbarer und mittelbarer Erfahrung hinausgeht, doch ohne Widerspruch des Vernunftgesetzes, wird Ahnung und Glauben. Wer aber der Vernunft in Glaubenssachen ihr Recht versagt, verdächtigt bei vernünftigen Wesen den eignen Glauben.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Meine Erwiderung.

Ich bitte, das Urtheil über das an mich gerichtete Sendschreiben des Herrn Pastor Kleikamp, was die Sache und meine Person betrifft, zurück zu halten, bis meine Erwiderung erscheint, deren Erscheinen sich durch Umstände, die nicht in meiner Macht stehen, länger als mir lieb ist, verzögern zu wollen scheint.

Apen.

G. H. Büsing.

Wechsel- und Geldcours

der Oldenburgischen Spar- und Leihbank.

Bremen 2 M. 99½; k. S. 100½. — Hamburg 2 M. 133½; k. S. 134½. — Leipzig 2 M. 112½; k. S. 112½. — Frankfurt 2 M. 50½; k. S. 51. — Amsterdam 2 M. 125½; k. S. 125½. — Paris 2 M. 17½; k. S. 17½. — London 2 M. 616; k. S. 620.

Hamburger Feuer-C. Staats-Anleihe 96.

Mecklenburg. neue von 1843, 99.

Hannoversche von 1845, 100.

Preussische 100.

Kirchennachricht.

Vom 24. bis 30. Mai sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 36) Johann Hinrich Anton Plümer und Anna Dorothee Wilhelmine Friedrichs, Oldenburg. 37) Hermann Helms und Helene tom Diek, Bornhorst. 38) Carl Ludwig Oltmann Marburg und Felene Catharine Tapper, a. d. Heil. Geistthor. 39) Heinrich Friedrich August Struck und Anna Marie Köhnenmann, a. d. Heil. Geistthor.

2. Getauft: 156) Hinrich Friedrich Kayser, Bloherfelde. 157) Anna Gerhardine Helene Wienten, Bürgerfelde. 158) Johann Gerhard Ernst Rowold, Bürgerfelde. 159) Ein unehelicher Knabe.

3. Beerdigt: 150) Anna Catharine Wilhelmine Kriete, 4 J., Everßen (im Feuer verunglückt). 151) Albert Gramberg, 4 J., Dounereschwee. 152) Agnes Wilhelmine Sophie Wöbcken, 8½ J., Oldenburg. 153) Johann Hinrich Ahlers, 3 M., a. d. Saarenth. 154) Margarethe Elisabeth Weßen, geb. Wihorn, 57 J., Wehen. 155) Oltmann Poppantzen, 5 M., Ohmsiede. 156) Dietrich Heinen, 37 J., a. d. Heil. Geistthor. 157) Almut Dessen, geb. Ahlers, 32 J., Nadorst. 158) Gerhard Schelliede, 8 J., Eghorn. 159) Eine todtegeborene Tochter von Harns, Nadorst.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 1. Juni.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Eckardt.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Assistenprediger Lindt.

N^o 22 der Oldenburgischen Plätter wird enthalten: Wundersucht und Wasserheilung. — Versuche über die Düngung mit Guano. (Schluß). — Witterungsbeobachtungen im Jahre 1844 im Jeberland.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Fünfter Jahrgang.

N^o 23.

Sonnabend, den 7. Juni.

1845.

Reinhold.

Eine Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Meine Jugend.

Der Jubel bei der Feier des dreihundertjährigen Jubiläums wegen der Gelangung des Hauses Oldenburg auf den dänischen Thron umrauschte meine Wiege, als die bewaffnete Bürgerschaft und die dänische Besatzung mit voller Musik und wehenden Fahnen unserm Hause am Markte vorbei dem Schlosse zuzogen, wo die Grafen Wedel und Lynar, eigends zu dieser Feierlichkeit vom Könige von Dänemark gesandt, mit meinem Vater am mittelsten Balconfenster standen und im Namen ihres Königs Friedrichs V. die Freudenäußerungen huldvoll entgegennahmen. So erzählte mir später meine Wärterin, auch daß ich, durch die Musik geweckt, freudig meine Arme nach den Blumen von buntem Papier ausgestreckt, die zwischen herbstliches Eichenlaub geflochten, bei der Illumination am Abend dieses denkwürdigen Tages verwendet wurden.

Mein Vater, ein geborner Däne und der Sohn eines wenig bemittelten Leinwebers, bekleidete eines der ersten Staatsämter in Oldenburg und war der vertraute Freund des Grafen Lynar, der drei Jahre nach der Feier des Jubiläums als Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst auf dem Schlosse zu Oldenburg seinen Wohnsitz nahm. Meine Mutter, die meinen Vater aus Dänemark hierher begleitet hatte, war bald nach meiner Geburt gestorben. Am Tage der Jubelfeier machte mein Vater die Bekanntschaft derjenigen, welche ihm ihre Stelle ersetzen sollte; sie war die Tochter eines angesehenen

Beamten in der Marsch. Auf dem Schlosse sah er sie zum ersten Male und durch Vermittelung des Grafen Lynar kam später die Verlobung mit ihr zu Stande, indeß verzögerte die Vermählung sich noch zwei Jahre.

Mein Vater begleitete den Grafen Lynar nach Petersburg, wo damals Peter von Holstein-Gottorp als Thronfolger seiner Tante Elisabeth es doch nicht verschmerzen konnte, daß Dänemark im Besitze Oldenburgs geblieben; woran sein Haus ein näheres Recht gehabt. Lynars Gesandtschaft vermochte es nicht, ihn günstiger zu stimmen, und daß nur sein Tod den Ausbruch des Krieges hinderte, erzählt die Geschichte.

Ich blieb der Pflege einer Wärterin überlassen, welche auch die meiner Mutter gewesen war, die noch sterbend meinem Vater das Versprechen abgenommen hatte, mich vor meinem sechsten Jahre der Obhut der bewährten Marie nicht zu entziehen. Diese, in Allem was leibliche Pflege betraf, unübertrefflich, war, von Liebe verblendet, so thöricht, den Schmerz über die Stiefmutter, die ich erhalten sollte, so laut werden zu lassen, daß ich endlich ihn verstand. Stiefmutter — o das ist ein garstiges Wort schon an sich; die Art, wie ich es hörte, machte es mir schrecklich. Möchte es doch ganz aus unserer Sprache verbannt werden! Ich habe später es nie hören mögen, selbst wenn die sanfteste Stimme es aussprach.

Meine Wärterin hatte eine erwachsene Tochter, die oft zu ihr kam. Dieser vertraute sie dann ihren Schmerz, ihre Sorge, daß ich ihr entzissen werden könnte, und viel wurde von der Häßlichkeit der Frau gesprochen, die an die Stelle meiner schönen Mutter treten sollte. Und wenn ich auch nicht Alles verstand, so muß doch, was ich hörte, einen Eindruck auf mich gemacht haben, den man nicht ahnte, sonst wäre man wohl vorsichtiger gewesen. Als nun endlich

